

Bär, Luchs, Wolf - Urängste der Menschen

Harald Katzmair^{1*}

Tatsache ist: Bär, Luchs und Wolf siedeln sich wieder an. Ob sie dauerhafte Populationen aufbauen können, ist keine Frage der ökologischen Bedingungen, die sind offensichtlich gegeben, sondern es ist die Frage, ob unsere Gesellschaft das wünscht und zulässt.

In diesem Zusammenhang sind wir mit hartnäckigen Mythen und psychologischen Projektionen konfrontiert: zwischen dem Bild der gefährlichen Bestie, die sich aus dem südöstlichen Ausland einschleicht, und dem Bild des „lieben“ Bären oder der „süßen“ Großkatze schwankt die Einstellung in der Bevölkerung. Warum sich diese Meinungen so hartnäckig halten können, ist Gegenstand des ersten Vortragsteils, in dem gezeigt wird, dass diesen Positionen tiefgreifende und fundamentale moralische Überzeugungen über das, was gut und über das, was schädlich ist, zu Grunde liegen. Es wird keine vernünftige Auseinandersetzung um die Frage Bär, Luchs und Wolf geben, wenn man sich dieser tiefenpsychologischen und bedeutungsvollen kulturellen Wirkungen, die diese Bilder in den Köpfen der Menschen haben, nicht bewusst ist.

Moraltabelle

Contra „böse - schädlich für dich“	Jägerschaft ?	Pro „gut für dich“
schädlich	?	nützlich
gefährlich	?	harmlos
feindlich	?	freundlich
hässlich	?	schön
heimtückisch	?	offen und ehrlich
stört die Ordnung	?	ist Teil der Ordnung

Tabelle der moralischen Bewertungen, die gegenüber Beutegreifern abgegeben werden. Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden. Welche Position wird die Jägerschaft einnehmen?

Vor diesem Hintergrund gewinnt die Rolle der Jägerschaft als vernünftiger Mittler besondere Bedeutung. Jägerinnen und Jäger sehen sich in den letzten Jahrzehnten einer immer komplexer werdenden Position zwischen den verschiedenen Stakeholdergruppen gegenüber. Unterschiedliche Interessen der Grundeigentümer und der Jägerschaft sind auszugleichen, die Interessen der Freizeitnutzung zu berücksichtigen, die Anliegen des Naturschutzes zu beachten. Jägerinnen und Jäger müssen sich auf eine neue Rolle als vertrauenswürdige Schlüsselspieler vorbereiten, die ihre Einschätzungen auf wild- und systemökologischen Gesichtspunkten aufbauen und auch die jagdwirtschaftlichen, ökonomischen und gesellschaftlichen Aspekte im Blick haben. Öffentlichkeitsarbeit allein wird dabei nicht ausreichen sein, sondern Jägerinnen und Jäger werden stärker als bisher ihre soziale Kompetenz nutzen, um Beziehungen

zu den unterschiedlichen Stakeholdergruppen aufzubauen und zu pflegen und damit eine tragfähige Basis für offene und sachliche Diskussionen zu schaffen.

Die einzelnen Stakeholdergruppen handeln und sprechen jedoch unter ihren jeweiligen moralischen Voraussetzungen (gut/schlecht, nützlich/schädlich), die zu kennen damit zu einer wichtigen Grundvoraussetzung wird, will man von hitzigen Debatten, die von Konkurrenz- und Neidendenken und wechselseitigen moralisierenden Vorwürfen geprägt sind, nicht in eine ebenso wenig fruchtbringende Schweigespirale geraten, sondern hin zu konstruktiven Gesprächen gelangen, in denen für alle Seiten vorteilhafte Modelle und Lösungen (win-win-Situationen) entwickelt werden können. Insbesondere für die Kommunikation zwischen Jägerschaft und Naturschutz muss dieses Vorgehen mit Nachdruck gefordert werden, da Verhalten und Aussagen dieser beiden Gruppierungen beispielgebend sind. Nicht zuletzt, weil ja nur Jäger und Naturschützer überhaupt über reale Erfahrungen mit Beutegreifern verfügen, während die übrigen Stakeholdergruppen mehr oder weniger stark ihren mythologischen Bildern und moralischen Bewertungen verfallen sind.

Mit dem zu erwartenden Klimawandel (Änderung der Anzahl extremer Wetterereignisse) und der Verstärkung von punktuell auftretenden Stressfaktoren wird die Resilienz, d.h. die Fähigkeit eines sozioökologischen Systems mit Änderungen umzugehen, immer wichtiger werden. Sollte sich in Zukunft die Resilienz verschlechtern, wird auch die Tragfähigkeit der Reviere abnehmen, und durch die Wechselwirkungen in komplexen Systemen werden Ereignisse auftreten, die sich heute noch schwer voraussehen lassen. Es ist bekannt, dass Systeme mit hoher Diversität, also z.B. Systeme mit einer Vielfalt von Unternehmensgrößen und Branchen, kulturellen und sozialen Unterschiedlichkeiten, sowie Lebensräume mit vielen unterschiedlichen Tier- und Pflanzenarten, usw. Krisen aller Art besser überdauern und meistern können. Unter diesem Blickwinkel ist ernsthaft darüber nachzudenken und zum Gegenstand der wildtierökologischen Forschung zu machen, wie über indirekte Effekte durch die Existenz von Beutegreifern in Revieren die Tragfähigkeit des sozioökologischen Systems insgesamt verbessert werden kann.

Die jahrhundertealte Koexistenz von Menschen und Beutegreifern (Megafauna) könnte unter dem Titel des Co-Managements neu definiert und zu einer Aufgabe werden. Wenn es um Lebensraumerhaltung, Wildtiermanagement, die Erhaltung der Artenvielfalt und den Naturschutz geht, hätten Jäger, Beutegreifer und Naturschützer im gesunden Lebensraum der Zukunft jeweils eine wichtige Rolle zu erfüllen und könnten Seite an Seite im Co-Management die Resilienz unseres Lebensraums erhalten und erhöhen.

¹ FAS.research, Müllnergasse 3/1, A-1090 WIEN

* Ansprechpartner: Dr. Harald KATZMAIR, office@fas.at